

"Alois Munk" : die seltsame Geschichte eines Jünglings [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 27

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schuldigen. Da kann man ebenso gut vor einem Bankgebäude unzählige Bücklinge machen, da man sich doch bloß vor dem Geld beugt. Ist es aber nicht egoistisch, Liebe zu erwarten? Aber wer gibt uns, wenn wir nichts haben? Beweise vor! Wollen wir eines nicht übersehen. Ich habe Fälle gesehen, wo Burschen die Wahl hatten zwischen einem schönen, aber wenig bemittelten Mädchen, und einem weniger schönen mit viel Geld. Die letzteren bekamen den Vorzug. In der Regel nimmt man an, daß jeder Homosexuelle zum mindesten Millionär sein müsse, während es auch weniger begüterte gibt. Die Krise trifft uns ebenso gut, wie die andern. Wer aber einem Menschen aus der Not helfen kann, der hat wahrhaftig gut gehandelt, aber wehe dem, der ohne Tatsache vorgibt in Not zu sein. „Was man aus Liebe tut, das geht nochmals so gut, was man aus Liebe hat getan, das geht gar keinen Mensch was an“, sang meine liebe Mutter aus einem Volkslied. Die Freundschaft sei unser Ziel — und Kampf dem Paragraphen — unsere Losung. Steht es schlecht um die Welt, solange es Ideale gibt?

Bei der Abschaffung des Paragraphen ist gemeint, daß das Gleiche gilt wie auf der anderen Seite, das Abhängigkeitsverhältnis muß aber fallen gelassen werden, denn jede Stellung des Menschen zum andern ist eine Abhängigkeit. Dann könnten die Heterosexuellen auch nicht heiraten. Niemand fragt darnach, wenn der Geschäftsherr seine Sekretärin freit, macht aber ein Homosexueller einen Angestellten zum Freund, dann schlagen alle Wetter ein. Konsequenz, weg damit!

Dofe Ram, Zürich.

Anmerkung der Redaktion: § 126 des zürcherischen Strafgesetzes lautet wie folgt: „Wer widernatürliche Unzucht treibt oder dazu Vorschub leistet, wird mit Gefängnis, in schweren

Fällen mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bestraft.“ Unter diesem § 126 wird die Homosexualität als „widernatürlich“ unter Strafe gestellt. Immerhin darf zur Ehre der heutigen Justiz gesagt werden, daß dieser § dahin interpretiert wird, daß man die (manuelle) Homosexualität als Onanie nicht bestraft, jedoch die Päderastie u. dgl.

Im neuen eidgenössischen Strafgesetz, das immer noch in den Geburtswehen liegt, ist dieser Paragraph vollständig fallen gelassen worden, d. h. die Homosexualität als solche steht nicht mehr unter Strafe.

Wenn dasselbe nun noch den Ständerat passiert hat, wird es dem breiten Forum der Volks-Abstimmung unterbreitet werden, doch kann dies immerhin noch eine gute Weile gehen.

Dem Verfasser vorstehenden Artikels mag dies zur Beruhigung dienen und ihm sagen, daß es doch „zu tagen beginnt.“ V.

„Alois Munk“

Die seltsame Geschichte eines

6 Jünglings.

Von Menschen die da leiden....

Während er aß, wickelte Hans von Warrendorf etwas in Papier ein.

„Alois.“

„Ja?“

„Hier ist eine Mark, und das hier ist ein Andenken.“

Alois Munk sah auf.

„Ich will nichts haben, Herr Warrendorf,“ sagte er und schob das Geldstück samt dem Andenken von sich.

Hans trat auf ihn zu. Seine Augen ruhten in den blauen Augen des Jungen. Leise strich seine Hand über das blonde, weiche Haar.

Das Geschenk.

Ich leg' dir zu Füßen mein flammen-
des Herz,
Du hast seine Gluten entfacht,
Dir bin ich zu eigen in Freude und
Schmerz
Denn du hast mich glücklich
gemacht.

Der Klang deiner Stimme schwingt
leis durch den Raum
Ich werfe mich dir an die Brust
Und wie ich's so oft schon mir
wünschte im Traum
Versink' ich im Meere der Lust.

Du lächelst verstehend und
streichelst mein Haar,
Denn du weißt, wie lieb ich dich hab',
Selbst Leben und Seligkeit bring'
ich dir dar,
Dein Freund will ich sein bis zum
Grab.

Richard Scheller

„Nimm doch, Alois. Sitzungen im Interesse des Malers werden immer honoriert. Jeder Maler bezahlt seine Modelle.“

Alois mußte lachen.

„Dann war ich also ein Modell?“, fragte er.

„Ja, Alois.“

Der Maler nahm den Kopf des Jungen zwischen seine Hände.

„Mein Modell und mein Freund, Alois“, sagte er leise.

Alois nahm das Geld und das Andenken.

„Ich danke.“ Er reichte Hans die Hand.

Dieser schüttelte mit dem Kopf.

„Nicht doch, Alois.“

Er räumte den Tisch ab. Alois half ihm.

„Alois.“

„Ja.“

„Wo wohnst Du eigentlich?“

„Ich?“

„Ja, Alois!“

„Am Schlessischen Bahnhof, Herr Warrendorf.“

Hans blickte auf.

„Nummer 72,“ fügte Alois hinzu sah den Maler an.

Hans gab sich zufrieden.

„Nun muß ich aber gehen,“ sagte Alois und nahm seine Mütze.

Er reichte dem Maler die Hand.

„Lebe wohl, Alois. Wann kommst Du wieder?“

„Morgen.“

Alois ging.

An der großen Uhr bei Ruwells war es halb sieben. Alois Munk lief rascher, die Mutter wartete.

* * *

Frau Munk packte gerade ihre Tasche, als Alois in den Wartesaal eintrat.

„N'Tag, Mutter“, rief er.

„N'Tag, Alois.“

Alois griff nach der gepackten Tasche und ging neben der Mutter her. Die Mutter ging etwas gebückt. Das tat sie immer, wenn sie Schmerzen hatte.

Alois hakte sich unter.

„Ist der Maler fertig?“, fragte die Mutter und blickte gerade aus.

„Ja, heute war die letzte Sitzung.“

Alois ging schneller und zog die Mutter mit sich fort.

„Hast Du gesungen, Alois?“

„Ja.“

Alois suchte in seiner Rocktasche. Er entnahm ihr Geld und drückte es der Mutter in die Hand.

Fortsetzung folgt.

Das „Freundschafts-Banner“ ist jederzeit erhältlich beim Verlag, sowie im Café „Albis“, Roland-Zinistraße, im Café „Promenade“, Alfred-Escherstraße 52, Zürich 1.